INSTITUT ST. PHILIPP NERI

Berlin 2009/3

Institut St. Philipp Neri
Gesellschaft apostolischen Lebens
päpstlichen Rechts

St. Afra-Stift
Graunstraße 31
13355 Berlin

Heilige Messen im klassischen
römischen Ritus

Sonntag:	10:00	Rosenkranz
	10:30	Hochamt
Mo. - Fr.:	17:30	Rosenkranz
	18:00	Hl. Messe
Samstag:	8:30	Rosenkranz
	9:00	Hl. Messe

Telefon: 030/20606680
0175/5962653

Email:info@institut-philipp-neri.de

Internet: http://www.institut-philipp-neri.de/

S-Bahn: Gesundbrunnen
U-Bahn: Voltastraße (U8)
Bus 247: Gleimstraße

Bankverbindung:
Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.
Kontonummer: 6002557 019
Bankleitzahl: 370601 93
PAX-Bank e.G. Berlin

Inhalt:

4 Aus dem Leben des Instituts

7 Die Muttergottes mit den Schmetterlingen

10 Zu Gast bei unserem Freitagsoratorium: Prof. Josef Ratzinger 1975 zum 2. Vatikanum

15 Summorum Pontificum gilt für alle

16 Den Glauben weitergeben

18 Kieck ma, een Christlicher

19 Wer wir sind - was wir wollen

20 Gottesdienste im Advent, zu Weihnachten und zu Neujahr

Impressum:

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:
Propst Dr. Gerald Goesche
Graunstr. 31 - 13355 Berlin

Redaktion: Dr. Michael Charlier

Vorwort

Liebe Freunde und Wohltäter des Instituts,

eines der Kennzeichen des Christen ist es, als junger Mensch die Weisheit des Alters zu haben - wie etwa die hl. Theresia von Lisieux - und sich im Alter ein junges Herz zu bewahren - wie zum Beispiel unser Papst. Dem Jesuskind der Alten Meister und Ikonen sehen Sie immer auch Seine ewig - alte und gegenwärtig - junge Weisheit an. So ist es auch kein Wunder, daß die „alte“ Tradition besonders die Jungen, vor allem junge Familien, anzieht. Das können Sie in St. Afra jeden Sonntag neu erleben.

Wir freuen uns auf die Weihnachtsnacht, in der wir dem neugeborenen Gottessohn die Füße küssen dürfen. Nehmen wir Ihn in unser Herz auf, werden wir Ihm ähnlich, werden wir wie die Kinder, damit wir so ins Himmelreich eingehen können.

In einem solchen kindlichen Geist bitte ich Sie, uns weiter großzügig mit Ihren Gebeten und Gaben zu unterstützen! Diesen kindlichen Geist wünsche ich uns für eine erwartungsfrohe Adventszeit und ein gnadenreiches Weihnachtsfest!

Mit priesterlichem Segensgruß

Ihr

Dr. Gerald Goesche, Propst

Aus dem Leben des Instituts

August und September sind für das Institut ruhige Monate: In allen Bundesländern sind Ferien, und in Rom erreicht die sommerliche Hitze ihren Höhe- und die kuriale Aktivität ihren Tiefpunkt. Andererseits haben wir dann aber immer viele Besucher, die für ein paar Tage in Berlin eines der Gästezimmer im Institut nutzen. Falls Sie für den kommenden Sommer etwas Entsprechendes planen - bitte rechtzeitig reservieren.

In gewisser Weise ist bei uns jeder Monat ein Rosenkranzmonat, denn vor jeder Abendmesse und jedem Sonntagshochamt wird hier der Rosenkranz gebetet. Und so feiern wir den Rosenkranzmonat Oktober mit ganz besonderer Freude. Wer das Bild des Rosenkranzaltars genau betrachtet, sah unter dem Bildnis der „Immerwährenden Hilfe“ im Jahr des Priesters eine Statue des hl. Pfarrers von Ars. Der Rosenkranz hat seinerzeit dem in Latein eher schwachen Kandidaten zur Priesterweihe verholfen. Der Generalvikar, der über seine Zulassung entscheiden mußte, fragte: „Kann er den Rosenkranz beten?“ – Das konnte er allerdings; und er wird uns sicher vom Himmel her helfen, es immer besser zu tun.

Voller Dankbarkeit gedachten wir am 14. Oktober des 2. Jahrestages

des Inkrafttretens von Summorum Pontificum. Insbesondere natürlich Kardinal Castrillon-Hoyos' und Monsignore Perls, die so viel für die Wiedereinsetzung der alten Liturgie getan haben, dankbar aber auch dafür, daß die neue Führung von Ecclesia Dei unter Msgr. Guido Pozzo sich ebenso einsetzt wie die Vorgänger.

Etwa 40 Teilnehmer konnte der Propst zur Eröffnungsveranstaltung unserer diesjährigen Matinée begrüßen, in der Frau Prof. Dr. Irmgard Osols-Wehden die Göttliche Kommödie des Dante Alighieri vorstellt. Wer den Einstieg verpaßt hat: Die Vorträge sind so aufgebaut, daß man sie auch einzeln mit Gewinn hören kann. Weitere Termine sind der 16.1., 20.2., 20.3., 17.4., 15.5., jeweils um 10:30 Uhr.

An Christkönig hatten wir die Freude, als Zelebranten und Prediger den H. H. Militärdekan Walter Dreesbach bei uns zu haben, der seit neuestem auch in der Hamburger Diaspora eine Sonntagsmesse im alten Ritus feiert: In der Kapelle der Clausewitz-Kaserne und - da auf Militärgelände liegend - nur nach Voranmeldung und mit Personalausweis zugänglich, aber immerhin.

An Christkönig erinnerten wir uns auch des großen venezianischen Priesters und Komponisten Giovanni Croce, dessen 400. Todestag in diesem Jahr begangen wurde. Der Croce-Projektchor unter Leitung von

Dr. Kai Schulze-Forster, der vielen unserer Freunde durch die Aufführung der Marienvesper von Monteverdi im Mai 2008 in St. Afra bekannt ist, sang aus diesem Anlaß Croces Missa „Percussit Saul mille“.

An Allerheiligen wurde ein neuer Ministrant, der schon seit geraumer Zeit seinen Dienst bei der hl. Messe tut, in aller Form in die Schar der Ministranten des Instituts St. Philipp Neri aufgenommen. Äußeres Zeichen dafür ist die Bekleidung mit der Mozzetta, die wie der Ministranten-Talar in den liturgischen Farben des Tages getragen wird. Eine Türkollekte für die Erneuerung und Erweiterung unserer Ministranten-Ausstattung erbrachte an zwei Sonntagen das erfreuliche Ergebnis von über € 200.

Der Allerseelentag - in vielen Gemeinden in der Gefahr, der Vergessenheit anheim zu fallen - erfreut sich in St. Afra immer größeren Zuspruchs: Nachdem eine Reihe von Gläubigen bereits an den stillen Totenmessen des Tages teilgenommen hatte, besuchten noch einmal über 50 Gläubige das abendliche Requiem. Ein Soloquartett des Palestrina-Ensembles mit Heike Blumenberg - Cantus, Christoph Burmester - Tenor, Sebastian Neubauer - Bariton und Martin Kondziella-Baß sang dazu ein Requiem von Giovanni Croce.

Die Muttergottes mit den Schmetterlingen

Krippe, Kreuz und Auferstehung

Auf meiner ersten Kaplanstelle war irgendwie ein Schmetterling in die Kirche geraten und lenkte nun nicht nur die Kinder von der hl. Messe ab. Da war es mein Glück, daß ich noch als Gymnasiast ein Photo dieser merkwürdigen Muttergottes mit den Schmetterlingen in Berlin bestellt hatte; deshalb konnte ich den Gläubigen erklären, daß der Schmetterling ein besonders schönes Symbol der Auferstehung Christi ist: So wie dieser aus der Puppe schlüpft und mit entfalteten Flügeln in die Lüfte steigt, tritt Christus aus dem Grab und fährt zum Vater in den Himmel auf.

Der flämische Künstler Jean Malouel hat diese Auferstehungssymbolik noch verstärkt, indem er gleich acht Schmetterlinge um die Jungfrau mit dem Kind und die Engel flattern läßt. Jesus ist ja am ersten Tag der Woche auferstanden - seitdem ist die Acht (7 Wochentage + der 1. Tag) die Zahl der Auferstehung.

Das merkwürdige Marienbildnis aus der Berliner Gemäldegalerie, das wir Ihnen in dieser Weihnachtsausgabe vorstellen, zeigt uns nicht nur das Geheimnis der Menschwerdung Gottes und der Gottesmutterschaft Mariens, sondern verbindet alle großen Heilsgeheimnisse des Lebens Jesu. Der Blick der Muttergottes geht zur Rechten des Jesuskindes, welches nach einer Kirsche greift, die ein Engel Ihm darbietet. Sowohl die bizarr bewegten Finger des Göttlichen Kindes als auch Sein ängstlicher Blick verraten, daß diese Kirsche nicht nur Symbol himmlischer Freuden, sondern durch ihre rote Farbe auch Hinweis auf das Blut ist, das der Herr vergießen wird, um den Erlösten das Tor zur Süßigkeit des Himmels zu öffnen.

Aber das Antlitz des Jesuskindes verrät nicht nur Angst vor dem Leiden, sondern vor allem auch Seine erhabene Göttliche Weisheit, die selbst in der menschlichen Gestalt des Kindes sichtbar wird. Die Linke umklammert zwei Finger Mariens, obwohl doch Kinder dieses Alters gewöhnlich nach einem Finger greifen. Jesus aber ist wahrer Gott und wahrer Mensch, daher umgreift Er zwei Finger Seiner Mutter, der Jungfrau, die Ihn in Seinen zwei Naturen - Gott und Mensch - zur Welt bringt. Die Finger von Mutter und Kind sind eigentümlich überlang und nach-

gerade gegen die Gesetze der Anatomie geformt. Man muß an die Finger gotischer Statuen denken - ähnlich wie die Hände jener Figuren bilden auch auf unserem Gemälde die Haltungen der Finger die Bewegungen der Seele nach.

Bekleidet ist das Göttliche Kind mit dem Purpurmantel Seiner Königsherrschaft. Dabei wendet Es uns in eigenartiger Verdrehung die entblößten Füße zu. Wer müßte nicht an das Jesuskind auf dem Gnadenbild der „Immerwährenden Hilfe“ denken, dem gerade Seine Sandale entgleitet? Die unbedeckten Füße des Jesuskindes zeigen immer, daß der Herr sich zu unserm Heil selbst entblößt.

Kreuzesförmig gebündelt gehen Strahlen vom Haupt des Erlösers aus. Nur zwei dieser Kreuzesarme sind zu sehen; um die Kreuzessymbolik noch zu unterstreichen, sind von den Strahlen jedes einzelnen Strahlenbündels noch einmal jeweils drei am oberen Ende durchkreuzt.

Auf beiden Seiten flankieren jeweils fünf Engel Mutter und Kind. Die Fünf ist die Zahl der Hochzeit, die wir etwa aus dem Gleichnis von den fünf klugen Jungfrauen kennen. Vor allem aber erinnert sie an die fünf Wunden Christi. Beides paßt zu unserem Bild. Der Bräutigam tritt in Sein Kämmerlein ein und erschafft sich am Kreuz Seine makellose Braut. So tragen manche Engel mit dem Kreuz geschmückte Kronen. Der Blick der meisten geht wie jener der Muttergottes zur Hand des die Kirsche ergreifenden Jesuskindes. Nur rechts oben sind zwei feuerdurchglühte Engel im Gebet versunken. Ein weiterer Engel sieht frontal dem Betrachter entgegen. Es ist, als wollte er uns fragen, wie wir zu dem Geschehen stehen.

Alle Geheimnisse des Lebens Jesu, alle Geheimnisse unseres Glaubens, sind miteinander verknüpft. „Nexus mysteriorum“ nennen das die Theologen. Wir werden auf diesen Zusammenhang immer wieder besonders gestoßen, wenn wir am zweiten Weihnachtstag das Fest des Erzmartyrers Stephanus feiern. Unser Verstand und unser Herz sind dafür zu klein, aber der Glaube erfaßt, daß Krippe, Kreuz und Auferstehung nie getrennt werden können. Jean Malouel läßt uns diesen Zusammenhang der Glaubensgeheimnisse in seinem großartigen und doch eigentümlich fremden Marienbildnis betrachten.

Dr. Gerald Goesche

Madonna mit den Schmetterlingen
von Jean Malouel (~1410).

Wir bedanken uns bei den Staatliche Museen zu Berlin - Gemäldegalerie aus der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Photo: Jörg P. Anders

Zu Gast bei unserem Freitagsoratorium:

Das Konzil - ein großes Umsonst?

Prof. Josef Ratzinger 1975 zum 2. Vatikanum

Für alle, die sich der ganzen katholischen Tradition verpflichtet fühlen, ist das 2. Vatikanische Konzil ein schwieriges Thema. Auf der einen Seite wissen wir, daß das 2. Vatikanum nichts von dem, was die Kirche immer gelehrt hat, auf den Kopf gestellt haben kann. Auf der anderen Seite leben wir in einem Umfeld, in dem vieles auf den Kopf gestellt erscheint - und dazu sagt man uns, genau das wäre der Wille des 2. Vatikanischen Konzils, den alle gefälligst anzuerkennen hätten. Und das sagen nicht irgendwelche Leute, über die man sich leichten Herzens hinwegsetzen könnte, sondern das sagen die Theologieprofessoren, die Kommentatoren der kirchlichen Presse, und manche Bischöfe sagen es auch oder signalisieren zumindest schweigende Zustimmung. Widerspruch gegen den „Geist des Konzils“ und das, was dafür ausgegeben wird, erscheint als das letzte „Anathema“ in einer Kirche, in der man ansonsten fast alles sagen, bezweifeln oder fordern kann.

Da ist es gut, einmal nachzulesen, wie kritisch unser jetziger Heiliger Vater, der als junger Theologieprofessor ja selbst als Berater am Konzil teilgenommen hat, schon wenige Jahre nach Abschluß der großen Versammlung die Auswirkungen dieses vermeintlichen Aufbruchs in einen „neuen Frühling“ betrachtet hat. In seiner Bestandsaufnahme ist er schonungslos realistisch:

„Daß unsere Kirchen, unsere Priesterseminare, unsere Klöster leerer geworden sind in diesen zehn Jahren, kann sich jeder von Statistikern zeigen lassen, wenn er es selbst nicht bemerkt; daß das Klima in der Kirche zeitweise schon nicht mehr bloß frostig, sondern nur noch bissig-aggressiv war, braucht auch nicht umständlich bewiesen zu werden; daß allenthalben Parteiungen die Gemeinschaft zerreißen, gehört zu unseren täglichen Erlebnissen, die die Freude am Christlichen bedrohen. Wer solches sagt, wird schnell des Pessimismus geziehen und so aus dem Gespräch gestellt. Aber hier handelt es sich ganz schlicht um empirische Fakten, und sie leugnen zu müssen, verrät schon nicht mehr Pessimismus, sondern eine stille Verzweiflung“.

Daß einem Konzil zunächst einmal

blankes Chaos folgte, gilt nicht nur für das 2. Vatikanum. Josef Ratzinger zitiert dazu einen Brief Gregors von Nazianz, der im Jahr 382 die Einladung zur Fortsetzung des Konzils von Konstantinopel mit Worten ablehnte, die beklemmend aktuell klingen: „Um die Wahrheit zu sagen, so halte ich dafür, daß man jedes Konzil der Bischöfe fliehen sollte, da ich einen glücklichen Ausgang noch bei keinem erlebte; auch nicht die Abschaffung von Übelständen ..., immer dagegen Ehrsucht oder Zank ums Vorgehen.“ Von Gregors Zeitgenossen und Freund Basilius weiß der Professor noch schärfere Urteile anzuführen. Für Basilius haben die Konzilien der Zeit zu „entsetzlicher Unordnung und Verwirrung“ geführt und die ganze Kirche mit einem „unaufhörlichen Geschwätz“ erfüllt.

Prof. Josef Ratzinger um 1970

Erst aus der historischen Rückschau - so Josef Ratzinger - seien die großen Konzilien des 4. Jahrhunderts als Leuchttürme der Kirche erkennbar geworden, die die Identität des Glaubens im Wandel der Zeit zu klären geholfen hätten. Uneingeschränkt positiv ist die Wertung des damaligen Professors über die Auswirkungen dieser Konzilien dennoch nicht. Mit spürbarem Kummer erinnert er an die schweren Spaltungen, die ihnen folgten und der Kirche Wunden schlugen, die bis heute nicht geschlossen werden konnten: „Die treuen Erben des großen Bischofs Kyrill von Alexandrien fühlten sich durch die Formeln verraten, die ihrer heilig gehaltenen Überlieferung entgegenstanden; als monophysitische Christen bilden sie im Orient noch heute eine bedeutende Minorität, die uns einfach durch ihr Dasein noch etwas von der Härte der damaligen Kämpfe ahnen läßt.“

Die Väter des 2. Vatikanums hofften, durch den Verzicht auf jede Dogmatisierung solche schwerwiegenden Folgen vermeiden zu können. „Ein Konzil, das nicht dogmatisierte und niemanden ausschloß“, so Josef Ratzinger, „schien niemanden tref-

fen, niemanden abstoßen, nur alle anziehen zu können. In Wahrheit ist es ihm nicht anders ergangen als den Kirchenversammlungen zuvor; die krisenhaften Erscheinungen, in die es hineinführte, kann heute niemand mehr im Ernst bestreiten."

Unter den Gründen dafür hob der damalige Professor zwei besonders hervor: „Das Konzil verstand sich als eine große Gewissenserforschung der Kirche, es wollte schließlich ein Akt der Buße, ein Akt der Bekehrung sein." Daher habe es eine große Bereitschaft gegeben, mehr oder weniger umstandslos alles, was die Welt der Kirche zum Vorwurf mache, auch tatsächlich als Schuld der Kirche gegenüber der Welt anzuerkennen. Um nicht neue Schuld auf sich zu laden, habe man überall nur noch das Gute und das Übernehmenswerte sehen und aufnehmen wollen. Doch das habe nicht nur zu einer allgemeinen Identitätskrise geführt, sondern auch eine tiefe Kluft zu ihrer gesamten Tradition aufgerissen, die nun als wertlos erscheinen mußte. Von daher sei ein radikaler Neubeginn als einzige Alternative erschienen.

Als zweiten Grund hat Josef Ratzinger den naiven Optimismus der Kennedy-Ära ausfindig gemacht. „Wir können alles schaffen, wenn wir nur wollen und die Mittel dafür einsetzen. Gerade der Bruch im Geschichtsbewußtsein, der selbstquälerische Abschied vom Gewesenen, brachte die Vorstellung einer Stunde Null hervor, in der alles neu

Auf dem Konzil: Prof. Karl Rahner (l.) erklärt Prof. Klaus Küng, wo es langeht

Bild: Moosbrugger

beginne und nun endlich alles das gut gemacht werde, was bisher falsch gemacht worden war. Der Traum der Befreiung, der Traum des Ganzanderen, der wenig später in der studentischen Revolte ein immer gewalttätigeres Gepräge annahm, lag in gewisser Hinsicht auch über dem Konzil; er war es, der die Menschen zuerst beflügelte und dann enttäuschte."

Der Befund, den Professor Ratzinger aus beiden Motiven ableitet, ist vernichtend. Wo Buße nur ins Negative führe, schlage sie allzuleicht in Hochmut um, echte Buße dagegen „führt zum Evangelium, d.h. zur Freude, auch zur Freude an sich selbst. Die Form der Selbstanklage, die im Konzil der eigenen Geschichte gegenüber erreicht wurde, hat dies nicht mehr wahrgenommen und so zu neurotischen Erscheinungen geführt."

Was bedeutet diese Bewertung über 10 Jahre nach dem Ende des Konzils für Josef Ratzinger? Wo muß man seiner Meinung nach ansetzen, um die noch gar nicht begonnene rechte Rezeption des Konzils in Gang zu bringen? Um diese Frage zu beantworten, untersucht er einige der Grundbegriffe, die die Diskussionen auf dem Konzil prägten.

Zunächst betrachtet er den Communio-Gedanken, also die im letzten Konzil so nachdrücklich betonte

Die in 16. Folianten gebundenen Vorbereitungstexte des Konzils

„Volk-Gottes-Theologie". Bei der Umsetzung dieser Theologie seien folgenschwere Irrtümer unterlaufen, indem man „communio" und „Kollegialität" fast ausschließlich in Form von Gremien, Räten, Ausschüssen und Konferenzen wahrgenommen habe. Dazu sagt er: „Niemand kann bezweifeln, daß die unkontrollierte Vermehrung solcher Gremien zu einer unglaublichen Kraftverschwendung und zur Produktion sinnloser Papierberge geführt hat, dabei wurden die besten Kräfte in endlosen Diskussionen verschlissen, die niemand wollte, und an denen doch in den neuen Formen kein Weg vorbeiführte."

Weiterhin untersucht er den immer wieder propagierten Begriff „Ein-

Beim Besuch des Instituts in Rom 2007

fachheit“. Dabei macht er deutlich, daß mit „Einfachheit“ nicht Verzicht auf Dekor oder Armut gemeint war, sondern in erster Linie das berechtigte Bestehen auf Vernunft und Rationalität, die nicht im Gegensatz zum Glauben an Christus verstanden werden dürfen. In der Umsetzung sei das jedoch vielfach zur Unterwerfung unter den Rationalitätsbegriff der Aufklärung und das Diktat des Zeitgeistes geraten.

Zum Schluß seiner Überlegungen zog Josef Ratzinger Ende der 70er Jahre eine ernüchternde Bilanz, die allen denen mißfallen muß, die heute das auf alle Dogmatisierungen verzichtende Konzil zum Superdogma erheben wollen.

Karl Rahner habe bei Konzilsende die Masse von produziertem Papier mit den Unmengen von Pechblende verglichen, die man brauche, um ein wenig Radium zu gewinnen. Doch zwischen Pechblende und Radium gebe es wenigstens eine feste Beziehung - wo Pechblende, da auch Radium. „Aber einen ähnlich notwendigen Zusammenhang der Pechblende aus Worten und Papier mit der lebendigen christlichen Wirklichkeit gibt es nicht. Ob das Konzil zu einer positiven Kraft in der Kirchengeschichte wird, hängt nur indirekt von Texten und von Gremien ab. Entscheidend ist, ob es Menschen gibt, - Heilige - , die mit dem unerzwingbaren Einsatz ihrer Person Lebendiges und Neues erwirken.“

Er schließt mit dem beunruhigenden Gedanken, wir müßten heute „selbstkritisch genug sein, um anzuerkennen, daß der naive Optimismus des Konzils und die Selbstüberschätzung vieler, die es trugen und propagierten, die finsteren Diagnosen früherer Kirchenmänner über die Gefahr von Konzilien auf eine erschreckende Weise rechtfertigen. Nicht alle gültigen Konzilien sind auch kirchengeschichtlich zu fruchtbaren Konzilien geworden, von manchen bleibt am Ende nur ein großes Umsonst.“

Dr. Michael Charlier

Alle Zitate aus „Zur Ortsbestimmung von Kirche und Theologie heute“ in Josef Ratzinger, Theologische Prinzipienlehre, Donauwörth 2005, S. 383 - 395.

Summorum Pontificum gilt für alle

Aus einem Interview des Blogs „messainlatino.it“ mit dem neuen Sekretär der Kommission Ecclesia Dei, Msgr. Guido Pozzo

Der alte und der neue Sekretär von Ecclesia Dei bei der 2. Konferenz zu Summorum Pontificum in Rom im Oktober 2009.

Vorne: Msgr Camillo Perl

Hinten: Msgr Guido Pozzo

messainlatino.it: Monsignore, es wird behauptet, daß Summorum Pontificum in erster Linie – wenn nicht ausschließlich – für jene Gruppen und Institute gelte, die bereits der traditionellen Form verbunden waren, und keinesfalls die Aufgabe habe, die Verbreitung der Liturgie in der außerordentlichen Form zu fördern.

Msgr. Guido Pozzo: Das Motu proprio ist an alle gläubigen Katholiken gerichtet, welche die außerordentliche Form der römischen Liturgie wünschen, nicht nur an diejenigen, die schon vor Summorum Pontificum der alten Form des römischen Ritus verbunden waren. Wenn man allerdings alte Wunden heilen will, geht der Zweck des Dokuments auch dahin, die Verbreitung der außerordentlichen Form zuzulassen – zum Nutzen derer, die sie noch nicht kennen, oder um mit Freude die Messe ihrer Jugend wiederzufinden.

Die immer größere Ausbreitung dieses liturgischen Schatzes, dieses Erbes der Kirche, kann viele geistige Früchte bringen und Berufungen fördern – auch durch die gegenseitige Befruchtung zwischen den beiden Formen des römischen Ritus.

messainlatino.it: Das Begleitschreiben des Papstes zum Motu proprio nennt einen Zeitraum von drei Jahren, um die Situation zu beurteilen. Es wird gesagt, die Liberalisierung des alten Missale sei nur „ad experimentum“ zu verstehen.

Msgr. Guido Pozzo: Die Dreijahresfrist bezieht sich lediglich auf eine Bilanz der ersten drei Jahre der Anwendung des Motu proprios. Wenn ernsthafte Schwierigkeiten festgestellt werden, sind geeignete Mittel zu finden, immer unter Berücksichtigung des grundlegenden Anliegens des Motu proprio.

Den Glauben weitergeben

Es stimmt einen immer wieder nachdenklich, wenn bei einer gewöhnlichen Gemeindemesse oder einem Vortrag in einer Pfarrei beinahe nur graue Häupter zu sehen sind. Wo sind die Jungen, wo die Mittelalten? Das Bild bei einer Sonntagsmesse in St. Afra ist erfrischend anders: Von den etwa 100 Gläubigen sind ein Viertel Kinder und ein Viertel Alte. Der Rest verteilt sich auf die Altersgruppen dazwischen. Zu den regelmäßigsten Gottesdienstbesuchern von St. Afra gehören mehrere Familien mit vielen Kindern. Warum?

Sie wollen, daß der Glaube weiter gegeben wird. Ihre Kinder sollen von Anfang an in die säkulare Liturgie der Kirche hineinwachsen. Sie erleben und entdecken jetzt schon, was ihnen im Leben und hoffentlich auch beim entscheidenden letzten Atemzug Trost und Halt sein soll.

Zu erleben, wie in Liturgie und Katechismus der Glaube weitergegeben wird, ist eine große Freude. Unsere Beter und Spender im ganzen deutschen Sprachraum arbeiten daran mit. Viele von denen, die den Kauf der Kirche und des St. Afra-Stiftes möglich gemacht haben, beten - so hoffen wir zuversichtlich - inzwischen vom Fegefeuer oder vielleicht sogar schon vom Himmel aus für uns. Andere haben sich mit Ihrer Hilfe materiell verausgabt.

Damit also die Weitergabe des Glaubens in St. Afra blühen kann, ▶

VATICAN magazin

SCHÖNHEIT UND DRAMA DER WELTKIRCHE

- Diese Zeitschrift ist Weltkirche pur!
- Die Zeitschrift aus der ewigen Stadt!

„Wir erzählen die unerzählten Geschichten und Wunder der katholischen Kirche wieder neu und heben den liegengelassenen Schatz der Kirche, wir zeigen mit bewegenden Fotos und Bildern die Schönheit der Weltkirche, ihre Heiligen und ihre heilige Liturgie, beleuchten aber auch ihr Drama, das anhaltende Martyrium ihrer besten Zeugen, die Todsünden ihrer Priester und den Hass des Teufels auf Jesus Christus. Wir erschnüffeln den abfallenden Kabinendruck neuer Katastrophen rechtzeitig und flattern bei Gefahr wie Kanarienvögel.“
Paul Badde (Herausgeber)

Das VATICAN-magazin macht das Weltumfassende und Faszinierende des Christentums deutlich - 10 mal im Jahr: monatlich mit zwei Doppelnummern im Sommer.

Fordern Sie jetzt kostenlos und unverbindlich ein Probeheft an:

fe-Medienverlags GmbH; VATICAN-magazin; Hauptstr. 22; D-88353 Kißlegg
Tel.: +49(0)7563/92005 * Fax: +49(0)7563/3381 * Email: info@vatican-magazin.de

damit die Kinder einen würdigen Gottesdienst erleben und wir Kirche und Haus immer besser herrichten und für Seminaristen und Gäste Platz schaffen können, sind wir notwendig auf weitere Helfer angewiesen.

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, dem Institut wenigstens 1 Euro im Monat per Dauerauftrag zukommen zu lassen? Vielleicht ist das bisher nur daran gescheitert, daß Sie es immer wieder vergessen haben. Das wäre ein Neujahrsvorsatz, den man leicht einhalten kann.

Gerade zu dem großen Unternehmen der Glaubensweitergabe würde es auch gut passen, wenn dem Institut St. Philipp Neri als Hilfe bei seinen Aufbauarbeiten ein Erbe zuteil würde. Sollten Sie erwägen, uns in Ihrem Testament zu bedenken, stellen wir Ihnen gerne die Hilfe eines Notars zur Verfügung.

„Tradidi, quod et accepi - ich habe euch überliefert, was ich selbst empfangen habe“ - das geht mit Gottes Gnade auch in völliger Armut und Mittellosigkeit. Wenn wir aber die Mittel haben, dann sollten wir sie als Hilfe, das Wertvollste, was wir haben weiterzugeben, verwenden.

In diesem Sinne: denken sie beim Blick auf das Kind in der Krippe auch an die Kinder in St. Afra!

Kieck ma, een Christlicher

Na, wann würde der Herr neben mir quer über den Mittelgang der U-Bahn mit dem Kopf in meinen Schoß fallen? Einige Leute in dem vollbesetzten Wagen grinsten schon. Ich sah belustigt und auch ein wenig besorgt auf meinen im Schlaf schwankenden Nebenmann. War das überhaupt ein Mann? Von der Seite hätte sein Gesicht beinahe das einer älteren Dame sein können. Die Person wirkte durch den Versuch ihre weißen Haare billig braun zu färben, irgendwie besonders alt, ja verbraucht. Am linken kleinen Finger prangte ein dicker Ring mit einem großen Stein, der den Gesamteindruck nicht verbesserte. Aber doch, es war ein Herr und ein-, zweimal war er mir jetzt schon beinahe in den Schoß gefallen. Da wachte er plötzlich auf, blinzelte zu mir herüber und fragte: „Katholisch?“ Als ich bejahte, sagte er nur - beinahe liebevoll - ein Wort, aber darin lag viel vom Elend, von der Sehnsucht und von der Hoffnung dieser Stadt: „Schön.“

Wer wir sind - was wir wollen

Das Institut St. Philipp Neri ist eine Gemeinschaft von Priestern und Laien nach dem Vorbild des Oratoriums. Es wurde 2004 mit aktiver Unterstützung des damaligen Kardinals Ratzinger gegründet und ist direkt dem Papst unterstellt.

Wurzeln geben Halt - das gilt auch für den Glauben. Deswegen ist die Pflege der Wurzeln unserem Papst Benedikt XVI. ein besonderes Anliegen. Das Institut St. Philipp Neri versucht, ihn nach Kräften dabei zu unterstützen:

- Durch die Feier der altehrwürdigen römischen Liturgie, die hier täglich zelebriert wird. An Sonn- und Feiertagen erklingt der gregorianische Choral, und zwar Ordinarium und Proprium. Oft singt ein professionelles Ensemble auch die Polyphonie Palestrinas und ähnlicher Meister.
- Durch Frömmigkeit und Seelsorge: Täglich wird der Rosenkranz gebetet, täglich ist Beichtgelegenheit, die Möglichkeit zum seelsorglichen Gespräch besteht nach Absprache.
- Durch geistliche Bildung in den Vorträgen des Oratoriums, in der Kinder- und Erwachsenenkatechese, in den Matinéen des Winterhalbjahres.

Drei Priesterweihen haben in der Kirche des Instituts stattgefunden. Jeder Suchende ist bei uns willkommen, und die Zahl der Gottesdienstbesucher hat sich in fünf Jahren von 20 auf 100 verfünffacht. Dabei liegt der Altersdurchschnitt der Gläubigen bei etwa 40 Jahren.

Diese junge Gemeinde und Freunde aus dem ganzen deutschen Sprachraum haben geholfen, unsere Kirche und das dazugehörige Stiftsgebäude zu kaufen. Sie sichern den Lebensunterhalt von Priestern und künftigen Seminaristen. Mit ihrer aller Hilfe soll das St. Afra-Stift blühen, und für viele Suchende eine Oase des katholischen Glaubens mitten in der deutschen Hauptstadt werden. So ist etwa ein Gäste- und Exerzitienhaus in Planung, der Religionsunterricht soll ausgebaut, die Betreuung von Kranken, Alten und Sterbenden intensiviert werden. Das Heiligtum des Barmherzigen Jesus in der Krypta und die Kirche müssen erhalten und weiter verschönert werden.

Beteiligen Sie sich mit Ihren Gebeten und Ihrer Gabe an diesem Werk nach dem Herzen des Papstes. Kein Opfer ist zu klein und keines zu groß, denn gerade in Berlin sollten die Wurzeln des Glaubens so gesund und kräftig wie möglich sein. Dann bleibt der Glaube salzig und jung. Dann - so bitten wir - wird der Menschensohn, wenn Er kommt, noch Glauben finden auf Erden.

Gottesdienste im Advent, zu Weihnachten und zu Neujahr

Dienstag, 8.12.	18.00 Uhr	**Hochamt zum Fest Mariä Unbefl. Empfängnis**
Samstag, 5.12.	7.00 Uhr	Rorateamt (jeweils mit anschließendem Adventsfrühstück)
Samstag, 12.12.	7.00 Uhr	Rorateamt
Samstag, 19.12.	7.00 Uhr	Rorateamt
Donnerstag, 24.12.	9.00 Uhr	Hl. Messe
Vigil von Weihnachten	23.30 Uhr	**Adventsandacht** (die Kirche ist ab 23.00 Uhr offen), anschließend:
Freitag, 25.12.	0.00 Uhr	Krippenlegung, danach
Weihnachtsfest		**Mitternachtsmesse**
	9.00 Uhr	Hirtenamt
	10.30 Uhr	**Hochamt** mit der „Missa dies sanctificatus“ von Palestrina und das Proprium der Dritten Weihnachtsmesse von William Byrd
	18.00 Uhr	Weihnachtsandacht
Samstag, 26.12.	10.30 Uhr	**Hochamt**
Sonntag, 27.12.	10.30 Uhr	**Hochamt**, anschl. Segnung des Johannesweines
Montag, 28.12.	18.00 Uhr	**Hochamt**, anschl. Einzelsegen der Kinder mit dem Jesuskind
Dienstag, 29.12.	18.00 Uhr	**Hochamt**
Mittwoch, 30.12.	18.00 Uhr	**Hochamt**
Donnerstag, 31.12.	22.30 Uhr	**Hochamt zum Jahresschluß**
	anschl.	Jahresschlußandacht mit stiller Anbetung und Te Deum,
	anschl.	ein Gläschen Sekt über den Dächern von Wedding
Freitag, 1.1.2010	10.30 Uhr	**Hochamt**
Dienstag, 5.1.	18.00 Uhr	Hl. Messe
	19.00 Uhr	**Dreikönigswasserweihe**
Mittwoch, 6.1.	18.00 Uhr	**Hochamt zum Fest der Erscheinung des Herrn** (Hl. Drei Könige)